



Christian Sewing  
Vorsitzender des Vorstands  
Deutsche Bank AG

Rede anlässlich des  
digitalen Neujahrsempfangs 2021

Frankfurt, 11. Februar 2021

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Kunden und Freunde der Deutschen Bank,

ich möchte mich herzlich bei unserer Bundeskanzlerin für Ihr Grußwort bedanken, in dem sie auf die Bedeutung der Finanzindustrie für die Bundesrepublik hinweist. Es freut mich persönlich auch deshalb ganz besonders, weil wir uns als einen wichtigen Teil unseres Landes verstehen und in der Mitte unserer Gesellschaft stehen wollen. Dafür ist auch der Dialog mit der Politik von großer Bedeutung.

Die Bundesregierung hat zweifelsohne in den vergangenen zwölf Monaten sehr viel dafür getan, dass Deutschland nicht in eine noch viel tiefere Krise abgerutscht ist. Obwohl wir uns alle einschränken und auf gewohnte Freiheiten verzichten mussten, sind wir bisher im Großen und Ganzen verhältnismäßig gut durch diese Pandemie gekommen. Dabei sollten wir der Bundesregierung, aber auch den Landesregierungen danken, dass sie so entschlossen und schnell gehandelt haben.

Aber natürlich wissen wir alle, dass die Pandemie längst nicht ausgestanden ist. Deshalb nehmen wir den Aufruf der Bundeskanzlerin sehr ernst: Wir als Bank versprechen Ihnen, weiterhin unseren Teil dazu beizutragen, dass Menschen und Unternehmen diese herausfordernde Zeit möglichst gut überstehen – und dass unser Land an manchen Stellen sogar stärker aus der Krise hervorgehen kann, wenn wir jetzt die richtigen Weichen stellen. Hier spielt gerade die Finanzbranche eine gewichtige Rolle.

Karl von Rohr hat vorhin darüber gesprochen, wie wir das vergangene Jahr erlebt haben. Ich möchte mich darauf konzentrieren, was wir für die kommenden Monate und auch Jahre erwarten und was wir uns für unsere Bank vorgenommen haben.

Nach den Erfahrungen von 2020 geht es uns wie wohl den meisten von Ihnen: Wir wünschen uns, dass 2021 ein Jahr des Aufbruchs wird. Ein Jahr, in dem wir wieder optimistisch nach vorn schauen und den digitalen und nachhaltigen Umbau der Wirtschaft vorantreiben können.

Und doch merken wir wohl alle: Wir sind noch nicht da. Die Zahl der Infektionen ist vielerorts weiterhin hoch, die Bedrohung durch Mutationen real. Der Politik bleibt in vielen Ländern keine andere Wahl, als weiterhin mit erheblichen Einschnitten für Wirtschaft und Bevölkerung zu reagieren – so wie gestern, als Bund und Länder den weitgehenden Lockdown noch einmal verlängerten. Zu Recht, wie wir meinen. Und während mit dem Impfstart um den Jahreswechsel herum große Hoffnungen verbunden waren, wissen wir inzwischen, dass es doch länger als erhofft dauern wird – nicht nur in Deutschland, sondern in den meisten Staaten weltweit.

Aber das ist kein Grund, pessimistisch zu sein. Im Gegenteil: Wir glauben nach wie vor, dass 2021 ein weitaus besseres Jahr werden kann als das vergangene. Dass wir das Virus in den Griff bekommen können. Und dass sich die Wirtschaft dann schnell erholen wird – gerade hier in Deutschland.

## Warum wir für 2021 optimistisch sind

Woher nehmen wir diesen Optimismus?

Vier Gründe sind entscheidend:

Erstens: Die Fortschritte bei den Impfstoffen sind ein wissenschaftlicher Durchbruch. Dass wir noch nicht einmal ein Jahr nach Beginn der Pandemie gleich mehrere wirksame Impfstoffe haben, ist ein großer Erfolg moderner Wissenschaft. Und vor allem das mRNA-Verfahren wird es viel einfacher machen, Impfstoffe an virale Mutationen anzupassen. Das rettet Leben und verbessert auch die wirtschaftlichen Aussichten.

Das führt zum zweiten Grund für unseren Optimismus: Es hat sich ein erheblicher Nachholbedarf aufgestaut, und zwar sowohl bei den Konsumenten als auch bei Anlageinvestitionen von Unternehmen. Viele Menschen warten nur darauf, wieder zu reisen, essen zu gehen, ein Konzert zu besuchen. Nach dem Ende der Spanischen Grippe 1919 kam es zu einer ähnlichen Explosion von Konsum und Investitionen, die in den „goldenen Zwanzigern“ mündete.

Diesmal kommen dazu – und das ist der dritte Faktor – staatliche Konjunkturprogramme, wie die Welt sie noch nie gesehen hat. In allen großen Wirtschaftsräumen hat die öffentliche Hand schnell reagiert, um die Krise zu bekämpfen – sei es der 750-Milliarden-Euro-Konjunkturfonds der Europäischen Union, seien es die enormen nationalen Programme. In den Vereinigten Staaten summieren sich bereits ausgezahlte und geplante Konjunkturpakete auf rund fünf Billionen Dollar – und das fast ausschließlich für den Konsum und nicht für Investitionen in die Infrastruktur. Nur um Ihnen einmal die Dimensionen vor Augen zu führen: Für den Zweiten Weltkrieg haben die Vereinigten Staaten in heutigen Dollar gerechnet 4,1 Billionen ausgegeben. So gut das aktuelle Paket kurzfristig für die Konjunktur ist, so problematisch ist es mittelfristig – darauf werde ich später noch eingehen.

Viertens versorgen die Zentralbanken die Märkte mit Liquidität in einem historischen Ausmaß, und das nicht allein mittels negativer Zinsen. Die Notenbanken haben auf beiden Seiten des Atlantiks eine Vielzahl von Programmen aufgelegt, etwa zum Ankauf von Wertpapieren und zur Kreditvergabe.

Außerdem schwenkt die amerikanische Außenpolitik gerade wieder um. Wie der amerikanische Präsident es so treffend sagte: „America is back“. Das ist aus unserer Sicht ein großer stabilisierender Faktor, der über Jahre ausgefallen war.

In Summe sind also viele Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Weltkonjunktur in diesem Jahr spürbar anziehen kann, wenn wir im Kampf gegen das Virus erfolgreich sind. China hat bereits das wirtschaftliche Niveau aus der Zeit vor der Krise erreicht, in den USA dürfte es noch im ersten Quartal so weit sein. Für Deutschland und andere Länder in

der Euro-Zone rechnen wir damit, dass sich die Wirtschaft ab dem Frühjahr kräftig erholt. Für das Gesamtjahr sind hierzulande deshalb vier bis fünf Prozent Wachstum möglich.

Die Aktienmärkte spiegeln bereits die Folgen der sehr expansiven Geld- und Fiskalpolitik genauso wider wie den berechtigten Optimismus.

## Die globalen Risiken und Lösungsansätze

Liebe Gäste, die beschriebenen Faktoren geben uns also Anlass zur Hoffnung. Ja, noch stecken wir mitten in der Pandemie. Noch müssen wir durchhalten. Noch fürchten viele Firmen um ihre Existenz. Aber auf diesen historischen Einbruch der Wirtschaft kann eben auch ein historischer Aufschwung folgen – eine wirtschaftliche Dynamik, wie wir sie in der westlichen Welt seit Jahrzehnten nicht erlebt haben.

Und doch – auch das gehört zu einer Bestandsaufnahme – gehen damit Risiken einher, die wir nicht unterschätzen dürfen. Wenn wir nun Vollgas geben, um wieder in Schwung zu kommen, dann wird es nicht einfach sein, die Ökonomie in der Spur zu halten.

Denn wir bezahlen für eine hoffentlich schnelle Erholung der Wirtschaft einen hohen Preis. Wir erleben bei der Staatsverschuldung tektonische Veränderungen. Die Schuldenquote liegt inzwischen in allen großen Industrieländern außer Deutschland bei mehr als 100 Prozent der Wirtschaftsleistung, in den USA sogar bei über 120 Prozent. Dieses Niveau wird für viele Länder überhaupt nur tragbar sein, wenn die Zinsen auf dem aktuellen, historisch niedrigen Niveau bleiben. Das heißt aber auch: Jeder nachhaltige Anstieg der Zinssätze könnte zu erheblichen Turbulenzen führen – an den Finanzmärkten und in der Wirtschaft insgesamt.

Gerade diese extrem lockere Geldpolitik führt mittelfristig aber zur nächsten Gefahr: Inflation erschien über Jahrzehnte wie ein Phänomen aus lange vergangenen Zeiten – nun könnte es zurückkehren. In Teilsegmenten wie dem Immobilienmarkt und Luxusgütern, ist sie bereits voll im Gang. Es wäre töricht anzunehmen, dass historisch niedrige Zinsen und historisch große Konjunkturprogramme nicht auch zu deutlich steigenden Verbraucherpreisen führen werden, sobald die Wirtschaft wieder anzieht. Früher oder später werden die Zentralbanken darauf reagieren müssen, wenn sie ihrem Mandat gerecht werden wollen – mit dann negativen Folgen für Schuldner, sei es Staaten, Unternehmen oder Privatpersonen.

Und das heißt: Europa hat in der Krise vieles richtig gemacht – auch weil die Konjunkturprogramme hier zu einem erheblichen Teil Investitionsprogramme sind. Deshalb sollten wir jetzt nicht noch einmal draufsatteln, also kein weiteres riesiges Ausgabenpaket wie in den USA auf den Weg bringen. Politik, Geldpolitik, Unternehmen und Privatpersonen werden stattdessen sobald wie irgendwie möglich gegensteuern

müssen, wenn die Krise erst einmal vorbei ist – mit höheren Zinsen einerseits, mit einer geringeren Schuldendynamik andererseits.

Ein weiteres, vor allem politisches Risiko besteht darin, dass die Pandemie die ungleiche Verteilung von Wohlstand verschärft. Viele Menschen verloren und verlieren in der Krise einen erheblichen Teil ihres Einkommens, Sparer leiden unter der realen Entwertung ihrer Guthaben. Andere Vermögenswerte wie Immobilien und Aktien steigen hingegen kräftig an. Der Unmut, der daraus entsteht, wird es Populisten erleichtern, mit scheinbar einfachen Antworten auf komplexe Fragen Wähler zu gewinnen.

Wie wir aber wissen, sind die populistischen Lösungen oft schlechte Lösungen. Ohne hier ein Pessimist sein zu wollen, und der bin ich wirklich nicht: Der Blick in die Geschichte ist jetzt besonders wichtig. Wir sollten uns immer wieder vor Augen halten, wo die goldenen Zwanziger des vergangenen Jahrhunderts endeten.

Wir müssen also intelligente Konzepte für den sozialen Ausgleich finden. Konzepte, die keine falsche Anreize setzen und nachhaltiges wirtschaftliches Wachstum nicht eindämmen. Denn das ist auch eine wichtige Voraussetzung für die Demokratie.

Mitten in diesem ohnehin schon turbulenten Umfeld stehen wir vor einer gigantischen Transformation unserer Wirtschaft, wie es sie in der westlichen Welt seit Ende des Zweiten Weltkriegs nicht gegeben hat. Da ist zum einen die digitale Disruption, die einen tiefgreifenden Wandel mit sich bringt. Zum anderen müssen wir uns innerhalb kürzester Zeit von einer Kohlenstoff-intensiven Wirtschaft verabschieden, wenn unsere Kinder noch eine lebenswerte Zukunft haben sollen. Beides erfordert gigantische Investitionen.

Um diese zu finanzieren, ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir den europäischen Kapitalmarkt fördern. Es geht nicht, dass in der Unternehmensfinanzierung immer noch vier von fünf Euro von den Banken kommen. Wir brauchen eine breitere Basis für Investitionen, einschließlich mehr Wagniskapital für junge Unternehmen.

Und schließlich bestehen natürlich weiterhin politische Risiken. Der Standortwettbewerb ist rauer geworden. Die Ära der nahezu ungehinderten Globalisierung des Welthandels neigt sich dem Ende zu. So erfreulich die Rückkehr der Vereinigten Staaten in der Außenpolitik ist – auch unter dem neuen US-Präsidenten bleibt die große Rivalität zwischen den USA und China bestehen. Während die Amerikaner in den vergangenen Jahren immer protektionistischer geworden sind, hat China gerade das größte Freihandelsabkommen der Welt mit 14 asiatischen Ländern besiegelt. Peking hat sich damit unabhängiger vom Westen gemacht und seinen Einfluss ausgebaut. Deutschland und Europa müssen aufpassen, nicht zwischen den Fronten aufgerieben zu werden.

Bei diesen Entwicklungen und Konflikten geht es nicht nur um die Agenda einzelner Politiker. Es geht um den Wettlauf um die wirtschaftliche Hegemonie im 21. Jahrhundert. Das heißt nicht, dass die Globalisierung verschwinden wird. Sie wird aber komplexer werden. Was wir heute "Glokalisierung" nennen, ist im Grunde eine Verschiebung der

globalen Lieferketten. Weltweit agierende Unternehmen müssen sich immer stärker an nationale oder regionale Aspekte anpassen.

Die Lösung kann hier nur sein: mehr Europa. Denn nur mit mehr Europa, mit einem ganzheitlichen Binnenmarkt für Waren und Dienstleistungen – einschließlich Finanzdienstleistungen – werden wir das Gewicht auf der Weltbühne haben, um Standards zu definieren und uns durchsetzen zu können.

Politik und Wirtschaft stehen also nach Corona wieder vor einer extrem herausfordernden Zeit. Die Wirtschaft wird anders aussehen als zuvor. Die Pandemie hat die fundamentalen Veränderungen, die ohnehin im Gang waren, noch beschleunigt. Für diese Herausforderungen müssen wir uns wappnen. Und zwar jetzt!

## Die Rolle des Finanzsektors und der Deutschen Bank

Wir sind uns dabei bewusst: Gerade dem Finanzsektor kommt hier eine besondere Verantwortung zu. Wir werden jetzt gebraucht - sowohl für die kurzfristige Krisenbewältigung als auch, wenn es darum geht, die digitale und nachhaltige Transformation zu ermöglichen.

Wir sind der Bundeskanzlerin deshalb sehr dankbar, dass Sie in Ihrem Grußwort die Relevanz der Banken während der Corona-Pandemie hervorgehoben hat. Und wir sehen uns in der Pflicht, nicht nachzulassen. Gerade jetzt, in dieser Phase des Umbruchs, wollen wir weiter eng an der Seite unserer Kunden stehen. Das gilt für Firmen, die Liquidität und Kapital für Investitionen brauchen. Das gilt aber genauso für Privatkunden, die angesichts der dauerhaften Niedrigzinsen und der alternden Gesellschaft ihr Vermögen sichern und für den Ruhestand vorsorgen wollen. Gerade in herausfordernden Zeiten ist der Handlungs- und Beratungsbedarf enorm. Und das gilt auch für die Politik, mit der wir im ständigen Dialog sind und sein wollen.

Wir als Deutsche Bank fühlen uns gut dafür aufgestellt, hier einen wichtigen Beitrag zu leisten:

Karl von Rohr hat vorhin dargelegt, wie weit wir bei unserer eigenen Transformation bereits gekommen sind. Wir haben unsere Bank neu aufgestellt, die Erträge stabilisiert und sogar gesteigert, die Kosten gesenkt und unsere Risiken verringert. Und so waren wir trotz der Corona-Krise im wichtigsten Jahr unserer Transformation profitabel. 18 Monate nach dem Start der neuen Strategie sind wir weiter gekommen als ursprünglich geplant – und wir halten an allen Zielen fest, die wir uns für 2022 gesetzt haben. Ihre Deutsche Bank, meine Damen und Herren, ist wieder auf dem besten Weg, nachhaltig rentabel sein.

Deshalb geht es nun auch darum, langfristig und nachhaltig zu wachsen. Wir wollen unsere Erträge kontinuierlich steigern, und wir wollen dies im Sinne unserer Kunden, der Umwelt und der Gesellschaft als Ganzes tun.

Wenn es darum geht, die Transformation der Wirtschaft zu finanzieren, sind vor allem unsere Unternehmens- und die Investmentbank gefragt. Ich weiß, beim Begriff Investmentbank schwingt in Deutschland immer etwas Negatives mit. Aber gerade diese Sparte erbringt im Wechselspiel mit unserer Unternehmensbank viele der Dienstleistungen für die produzierende Industrie, die jetzt dringend benötigt werden.

Wir sind das einzige Haus in Deutschland, das über eine so breite Expertise verfügt. Sei es bei Anleiheemissionen, Börsengängen, bei komplexeren Kreditfinanzierungen oder der Beratung bei Fusionen und Übernahmen – was wir bieten, können auch unter den europäischen Banken nur wenige leisten. Und lassen Sie es mich ganz deutlich sagen: Wenn wir strategische Beratung und globale Bankdienstleistungen wie das Investmentbanking in Deutschland nur noch von anderen Instituten importieren würden, wäre das ein großer strategischer Fehler für unser Land und für Europa.

Wir sind im Stande, die deutschen Exportweltmeister umfassend zu begleiten, weil wir eine tiefe regionale Verankerung mit einem globalen Netzwerk kombinieren. Wir sind in fast 60 Ländern mit einer eigenen Niederlassung präsent und unser Netzwerk reicht in mehr als 150 Länder. Wir kennen die globalen Märkte, wir kennen die regionalen Besonderheiten. Unsere Mission hat sich seit unserer Gründung vor mehr als 150 Jahren im Kern nicht verändert: Wir können und wollen als globale Hausbank für unsere Kunden da sein. Das gilt nicht nur für Unternehmen, sondern eben auch für unsere Privatkunden. Denn die Vermögenssicherung spielt eine immer größere Rolle, und wir verstehen uns hier als ein globaler Risikomanager unserer Kunden.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei sowohl für Unternehmen als auch für private Anleger auf dem Thema Nachhaltigkeit. Es ist eine Jahrhundertaufgabe, die nicht noch einmal an die nächste Generation delegiert werden darf. Wir spüren bereits eine immense Nachfrage unserer Kunden nach Lösungen, mit denen sie die strengerer Standards bei Umwelt, Sozialem und guter Unternehmensführung erfüllen können. Wir als Deutsche Bank haben uns hinter dieser Aufgabe vereint, wir wollen hier eine Vorreiterrolle einnehmen.

Das Thema Nachhaltigkeit ist nicht nur für einzelne Unternehmen und Anleger ein wichtiger Erfolgsfaktor, sondern für die europäische Volkswirtschaft insgesamt. Anders als in Teilen der Digitalwirtschaft sind wir hier China und den USA voraus. Hier bieten sich enorme Chancen, uns als Europa im harten internationalen Standortwettbewerb zu behaupten.

## Schluss

Liebe Gäste, lassen Sie mich zusammenfassen:

- Ja, wir haben die Corona-Pandemie noch nicht überstanden. Aber in den vergangenen zwölf Monaten haben Politik, Unternehmen und Banken eng miteinander kooperiert und ein gemeinsames Ziel verfolgt: die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen des Virus so gering wie möglich zu halten.
- Jetzt könnte eine Phase des Aufbruchs folgen. Dafür sprechen die historisch einzigartigen geld- und fiskalpolitischen Impulse.
- Gleichzeitig müssen wir die Risiken im Blick behalten – die Nebenwirkungen der expansiven Geld- und Fiskalpolitik, steigende soziale Ungleichheit, die Investitionsanforderungen.
- Das gilt es mit mehr und nicht weniger Europa anzugehen – und gerade die Transformation zur nachhaltigen Wirtschaft bietet enorme Chancen für uns.

Auch das, davon bin ich überzeugt, werden wir schaffen. Wenn diese Pandemie eine positive Seite hat, dann ist es das Gefühl, dass wir an einem Strang ziehen. Gerade dieser Zusammenhalt macht mich trotz aller Risiken zuversichtlich, dass wir diese Krise an vielen Stellen sogar nutzen können, um unsere Wirtschaft für das kommende Jahrzehnt zu stärken. Das ist die wohl größte wirtschaftspolitische Herausforderung unserer Generation.

Umso mehr lohnt es sich jetzt, über die richtigen Ansätze und Konzepte zu diskutieren. In diesem Sinne freue ich mich nun ganz besonders auf das Gespräch mit Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier.

Vielen Dank.